

Aus dem Prieroser Naturschutzarchiv

Hans Sonnenberg

Archive eröffnen Blicke in die Vergangenheit. Sie zeigen, was einmal war. Wenn wir Glück haben, können wir zudem erfahren, wie es zu dem kam, was wir heute sehen. Mit Glück lässt sich auch erahnen, wie es weiter gehen wird. Ob wir das Kommende dabei wirklich beeinflussen können, ist natürlich völlig ungewiss, wir erhoffen es trotzdem. Dazu aber etwas später.

Zunächst lesen wir den Beitrag über die Forst Hammer aus dem Jahre 1939. Die Veröffentlichung ist nun 77 Jahre her. Statistisch entspricht dies ziemlich genau einer Menschenlebenserwartung (in Deutschland). Auf den

ersten Blick hat sich in diesem Zeitabschnitt, bezogen auf das beschriebene Gebiet, die Forst Hammer, eigentlich nicht viel verändert. Nun ja, die Reichsstraße heißt heute Bundesstraße (B 179), das Forstamt Hammer ist die Landeswaldoberförsterei Hammer. Trocken und sandig ist es in der Forst Hammer in weiten Bereichen immer noch, Kiefern haben die Baumhöhe. Pilze gibt es im Herbst auch weiterhin reichlich.

Schauen wir genauer hin und vergleichen das Gestern mit dem Heute, so sind es vor allem die Pflanzenvorkommen, dem Autor Adolf Straus sei gedankt, dass er sie so detailliert beschreibt, die uns aufzeigen, dass es hier seitdem größere Veränderungen gab. Die Flechtenbestände sind noch da, aber nur in viel kleinerem Umfang und nicht mehr den Waldboden prägend. Statt ihrer gibt es jetzt einen moos- und grasreichen Waldboden. Jahrzehnte lange Frachten von Nährstoffen aus der Luft haben die Flechten verdrängt und die Drahtschmiele begünstigt.

Die genannten Farne und Blütenpflanzen, wohl früher auch nicht häufig, sind heute noch seltener. Es bedarf wirklich glücklicher Umstände um die Graslilie, die niedrige Schwarzwurzel und die Wintergrüengewächse zu finden. Sie sind noch da, aber sehr, sehr selten. Wie es mit ihnen weitergeht wissen wir nicht, wahrscheinlich weiter bergab. Das Schicksal des völligen Verschwindens hat leider den Lungen-Enzian, die Prachtnelke und das Sumpfläusekraut bereits erreicht. Sie sind hier ausgestorben.

Straus nennt in seinem Beitrag auch einige, wenn auch wenige Tiere. Mit dabei ist die Ringelnatter. Die schöne und im übrigen völlig harmlose Schlange ist, welch Glück, auch heute noch häufig in den Niederungslandschaften und Gewässern. Dass es den Laubfrosch hier im Dahmetal auch gab, wussten wir gar nicht. Wir erfahren es erst aus dem Beitrag. Heute ist er ausgestorben. Die letzten Vorkommen im





Naturpark gab es im Miethsluch bei Birkholz bis in die 1980er Jahre. Austrocknende Moore und Gifteinsätze in der Forstwirtschaft der DDR sorgten für das regionale Aussterben. Kommen wir zurück zu den ersten Zeilen dieses Vorworts. Der Laubfrosch wäre es Wert, über die »Gestaltung« der Zukunft nachzudenken. Wenn die Wälder ohne Gift bewirtschaft werden und das Wasser da ist, warum soll da nicht auch der Laubfrosch zurückkehren können? Ob nun mit oder ohne unsere helfende Hand ...



Streifzug durch die Forst Hammer

Von Dr. phil. A. Straus

Erschienen im Teltower Kreiskalender 1939

Zwischen zwei bekannten Ausflugszielen, nämlich der Dubrow (am Hölzernen See und der Schmölde gelegen) und dem Städtchen Märkisch-Buchholz, erstreckt sich ein weites Kiefernwaldgebiet, die Forst Hammer. Unzählige Fahrzeuge durchheilen diese Forst auf der sie durchziehenden Reichsstraße, selten nur ist eines unter ihnen, dessen Führer von den Reizen der Landschaft dieses Stückchens märkischer Erde Kenntnis hat.

Es muss auch zugegeben werden, dass der bei weitem größte Teil von einem dünnen Kiefernwald gebildet wird, dessen Boden von grauen und grünlichen Flechten bedeckt ist. Die Ursache hierfür ist der äußerst dürftige Sandboden, der kaum anderen Pflanzen das Wachstum gestattet. In der Tat ist es im Vergleich zu manchen anderen Landschaften unserer Mark kein besonderes Vergnügen, bei Hitze längere Zeit durch diesen Wald wahllos zu wandern. Nun, wir werden später sehen, dass sich für den Wanderer, der sich seinen Weg vorher etwas nach der Karte zurechtlegt, auch in der Forst Hammer ganz prachtvolle Landschaftsbilder finden, nämlich neben den Seeufnern des Hölzernen Sees und der Schmölde die zahlreich in den Wald eingestreuten Luche.

Bleiben wir aber zunächst noch einmal im Kiefernwald. Sehen wir uns etwas genauer um, so finden wir, daß durchaus nicht überall der Wald den grauen Flechtenboden zeigt. Stellenweise, in flechtenärmeren Teilen, begegnen wir dem hübschen gelb leuchtenden Rasen des Kriechginsters (*Genista pilosa*) und selten auch einmal der Grasliebe (*Anthericum liliago*), oder ein Wacholder bringt Abwechslung in das Landschaftsbild. Besonders freuen wir uns über die Auffindung einer mit dem unter Naturschutz stehenden Bärlapp (*Lycopodium clavatum*) überzogenen Stelle oder einer

Mistel (*Viscum album*) am Stamm oder in der Krone einer Kiefer. Auch ganz sandige Stellen haben ihre Besonderheiten. So wird man beispielsweise in einer Laubwaldgegend den Sandwegerich (*Plantago arenaria*) oder die Sandbärenschote (*Astragalus arenarius*) stets vermissen. Ein klassisches Gebiet ist die Forst Hammer für die Erforschung der Flechten. Sehen wir uns diese durch Zusammenleben von Pilzen und Algen zustande gekommene Pflanzengruppe einmal näher an, so werden wir erstaunt sein über die Schönheit der Formen, seien es die Becher oder elch- oder rentiergeweihförmigen Verästelungen, seien es die braunen oder knallroten Fruchtkörperchen.

Laubwaldbegleiter dagegen finden sich naturgemäß selten, aber das Auftreten von Pflanzen wie Salomonssiegel (*Polygonatum*) oder niedriger Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*) deuten darauf hin, dass früher hier mindestens ein Mischwald gestanden hat. Als Relikt dieser Mischwaldzeit verdient der Eichenbestand auf den Katzenbergen als Kleinod in der Forst Hammer besondere Aufmerksamkeit.

Etwas besonderes Reizvolles sind die Bestände mit Wintergrün-Gewächsen, so dem »Birnbäumchen« oder einseitwendigen Wintergrün (*Ramischia secunda*) oder dem mailglöckchenähnlichen grünen (*Pirola chlorantha*) oder dem ähnlichen kleinen Wintergrün (*P. minor*). Auch der blattgrünlose Fichtenspargel (*Monotropa hypopitys*) gehört hierher.

Wenn es im Spätsommer oder Herbst einmal tüchtig geregnet hat, wollen wir wieder einmal diesen »öden« Wald aufsuchen – und siehe da: Große Mengen von Pilzen sind aus der Erde geschossen, fast in größerer Mannigfaltigkeit als in einem Laubwald. Der Pilzkenner – und es ist, wenn man will, nicht allzu schwer, ein solcher wenigstens hinsichtlich der wichtigen Arten zu werden – findet hier bei günstigem Wetter stets seinen Bedarf.

Gehen wir nun weiter in eines der an sich feuchten Gebiete, so sind wir erstaunt von der Schönheit ihrer Landschaft. Hier finden wir prächtige Baumgestalten unserer Kiefer, von denen die Stärkste wohl die sog. Kaiserkiefer



zwischen Forstamt Hammer und Prieros ist. Aber auch zahlreiche Erlen und Birken weben sich zu einem schönen, zwanglos harmonischen Bild zusammen, oder weiße Flächen von blühendem Sumpfporst und fruchtendem Wollgras zaubern inmitten knirschender Trockenheit ein freundliches Frühlingsgedicht hervor. Dem aufmerksamen Beobachter entgehen auch nicht die hübschen Moosbeeren





(*Vaccinium oxycoccus*) mit ihrer zart rosafarbenen Blüte und großen roten Frucht, der mückenfangende Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) und manches andere. Auch im Wasser fängt sich eine Pflanze kleine, kaum sichtbare Tierchen in besonderen Reusen: Der Wasserschlauch (*Utricularia*), von dem sogar mehrere Arten auftreten. Weiter zieren die moorigen Lüche das hübsche Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris*), die Schnabelsimse (*Rhynchospora alba*) und die Gränke (*Andromeda polifolia*), mehr an grasigen Stellen auch der seltsame Farn Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*) und die Prachtnelke (*Dianthus superbus*). Ja, als Seltenheit birgt die Forst Hammer sogar Enzian (*Gentiana pneumonanthe*), der von einer benachbarten Wiese aus öfter in einen grasigen Waldteil hinüberwechselt. Hier können wir auch eine grünblühende Orchidee, das Zweiblatt (*Listera ovata*), finden.



An Bachufern begegnen wir größeren Beständen des Engelsfuß, überhaupt einer üppigen Farnvegetation, sofern die Beschattung genügt. Auch die breitblättrige Sumpfwurze, eine rotbraun blühende Orchidee, bemerken wir hier.

Es gibt noch viel, sehr viel für denjenigen, der offenen Auges wandert. Man kann Meister Reinicke, wenn man Glück hat, bei Tage belauschen und im Dahmetal die Ringelnatter und den Laubfrosch finden.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind die Lüche, abgesehen von ihrer Notwendigkeit für das Wild, für den Wasserhaushalt in der Forst Hammer. Gerade weil der Wald so außerordentlich trocken ist, gewinnt jedes kleine Sumpfgewässers als Wasserspeicher ein Vielfaches von der Bedeutung, die dasselbe Luch in einem schon an und für sich feuchten Waldgebiet haben würde. Dies ist nicht so einfach mit wissenschaftlichen Zahlen zu beweisen, aber es ist klar, dass für den Wuchs der Kiefern die in den Lüchen sich viel länger haltende Feuchtigkeit besonders bei Trockenperioden von großer, wenn nicht ausschlaggebender Bedeutung ist.

Die Schönheit der Landschaft und die in jedem der Lüche bemerkenswerte Pflanzenwelt rechtfertigen es, diese Lüche unberührt zu lassen. Auch der Zoologe wird hier noch manches Bedeutsame finden.

(Der Text wurde nicht an die aktuelle Rechtschreibung angepasst.)